

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Konrad v. Volk, A. 1.20 einchl. 18 J. Beförd.-Geb., 100 98 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 6 Pfennig. Text- und Bildzeile 20 J. Anzeigergeb.; Einzeln 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg inf. höh. Gewalt Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Calw.

Nummer 46

Altensteig, Dienstag, den 24. Februar 1942

65. Jahrgang

Am Grabe Horst Wessels Gedenksfeier am Ehrenmal

Berlin, 23. Febr. Am Todestage Horst Wessels, der vor nunmehr zwölf Jahren, am 21. Februar 1930, den durch einen feigen Mordüberfall der Südbahne Zuhilfenahme erlittenen Verletzungen erlag, fand an seinem Grabe eine kurze Gedenksfeier statt. Der Stadtschiff der SA, Viktor Luhe, sowie der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg legten Kränze nieder. Der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, ließ durch Kreisleiter Reinhold ebenfalls einen Kranz niederlegen. Vor dem Friedhof hatte der Sturm 5. den Horst Wessel einführte, Kränze genommen. Am Grabe standen die Fahne und das Bildnis Horst Wessels. SA-Führer hielten Ehrenwacht. Nach einem Besuch des Sterbezimmers im Horst-Wessel-Krankenhaus besah sich der Stadtschiff mit seiner Begleitung zum Ehrenmal unter den Linden. Hier war ein Ehrenkranz der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ und der Musikzug der Standarte „Hans Eberhard Raikowitsch“ mit Spielmannszug angebracht. Unter den Kränzen des Präsidentenmarisches Schrift der Stadtschiff mit dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant von Hale, die Front ab und legte im Ehrenmal — während des Liedes vom Guten Kameraden erlang — einen Kranz nieder im Gedenken an alle Helden, die im Kampf für Deutschlands Freiheit und Größe ihr Leben gaben.

Prof. Dr. von Barjeval gestorben

Berlin, 23. Febr. Im Alter von 81 Jahren verstarb am Sonntag unerwartet der bekannte Luftfahrt-Pionier Prof. Dr. Ing. h. c. August von Barjeval, Major z. D., in Berlin. Vom Flugzeug heimkehrend, brach er vor seinem Steigflug heim plötzlich von einem Herzschlag getroffen tot zusammen. Mit August von Barjeval verliert nicht nur Deutschland, sondern die gesamte Kulturwelt einen Mann, der sich auf dem Gebiet der Luftfahrtforschung unvergängliche Verdienste erworben hat. Im Gegensatz zu Zeppelin, der das starre System bevorzugte, konstruierte er u. a. den Typ des nach ihm benannten Luftschiffes. Seine Versuche zum Bau eines für militärische Zwecke geeigneten unstaffierten Luftschiffes begannen im Jahre 1901, und am 26. Mai 1906 erfolgte in Tegel der erste Aufstieg des Barjeval-Luftschiffes. Das größte der seitdem erbauten 27 Barjeval-Luftschiffe hatte ein Fassungsvermögen von 27 000 cbm.

Erste Sitzung des kroatischen Parlaments

BNS Zagreb, 23. Febr. Das kroatische Parlament, der „Sabor“, wurde am Montag, nach 23-jähriger Pause, im alten Landtagsgebäude auf dem geschichtlichen Radtschplatz feierlich eröffnet. Kurz nach 11.00 Uhr erschien der Staatsführer Dr. Ante Pavelitch, der unter anhaltendem Beifall seine Botschaft an das kroatische Volk verlas. In der Botschaft wird betont, daß der erste Sabor im unabhängigen Staat Kroatien die unmittelbare Fortsetzung des letzten am 29. August 1918 unterbrochenen und infolge des dem kroatischen Volk gewaltsam aufgezwungenen serbischen Regimes gegen seinen Willen nicht wieder zusammengetretenen Sabors ist. Die Bestätigung von dieser Fremdherrschaft und die Erklärung des unabhängigen Staates Kroatien am 10. April 1941 sei mit Hilfe Deutschlands und Italiens ermöglicht worden, wofür das kroatische Volk dem Führer und dem Duce Dank wolle. Mit einem Appell an die Mitglieder des Sabor, durch pflichtbewusste Arbeit zum Wohle des kroatischen Volkes und des unabhängigen kroatischen Staates beizutragen, schloß die mit großem Beifall ausgenommene Botschaft. Der Alterspräsident würdigte dann in einer Ansprache die Verdienste des Staatsführers um die Befreiung Kroatiens.

London isoliert Saudi-Arabien

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien
BNS Rom, 23. Febr. Zwischen Italien und Saudi-Arabien wurden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Hierzu wird von amtlicher italienischer Seite mitgeteilt: „Die italienische Regierung hat die Schließung der italienischen Gesandtschaft in Gedda und daran anschließend die Zurückbeförderung des dort beschlagnahmten Personals in die Heimat angeordnet.“ Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien ist eine Folge des ununterbrochenen und erpresserischen Druckes der britischen Regierung auf die Regierung von Saudi-Arabien, die sich mit Bedauern dazu gezwungen sah, die italienische Regierung zu bitten, ihre Vertretung in Gedda zu schließen. Es handelt sich um eine neue Gewaltmaßnahme, die von der Regierung in London einem unabhängigen arabischen Staat aufgezwungen wurde, der nicht nur keinerlei Grund zu einer Meinungsverschiedenheit mit Italien hatte, sondern vielmehr seit Jahren Beziehungen der Freundschaft und herzliche Sympathie zu unserem Lande aufrechterhalten hatte. Es dürfte wohl kein Zweifel daran bestehen, daß der unsehrbare Sieg der Achse wieder normale und freundschaftliche Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien herstellen wird. Die Türkei hat die Vertretung der italienischen Interessen in Saudi-Arabien übernommen.

Wieder ein britischer Geleitzug vernichtet

Der deutsche Wehrmachtsbericht

BNS Aus dem Führerhauptquartier, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten wiederholte der Feind in mehreren Abschnitten der Front seine vergeblichen Angriffe unter rücksichtslosem und verlustreichem Einsatz seiner Kräfte. Bei Luftangriffen im Donezgebiet und im Nordteil der Ostfront wurden 26 Eisenbahnzüge der Sowjets schwer getroffen. Der Feind verlor am gestrigen Tage an der Ostfront 44 Flugzeuge. In der Zeit vom 1. Januar bis 20. Februar 1942 wurden an der Ostfront 56 806 Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes betragen ein Vielfaches dieser Gefangenenzahlen. Während der gleichen Zeit wurden 960 Panzer, 1789 Geschütze und mehr als 8000 Fahrzeuge aller Art erbeutet oder vernichtet. Zahlreiche weitere Panzer, Geschütze, Eisenbahnzüge usw. wurden durch Luftangriffe hinter der feindlichen Front zerstört. Die sowjetische Luftwaffe verlor in der gleichen Zeit 699 Flugzeuge in Luftkämpfen, 159 durch Flakartillerie und 331 durch Zerstörung am Boden. Die Verluste von 1189 feindlichen Flugzeugen steht ein Verlust von 127 deutschen Flugzeugen gegenüber. In Nordafrika Spätruppeltätigkeit im Gebiet von El Mechili. Italienische Jäger griffen mit großem Erfolg einen feindlichen Flugplatz im Distrikt der Cyrenaika an und zerstörten dabei 15 britische Flugzeuge. Im östlichen Mittelmeer vernichteten deutsche Kampfflugzeuge bei Tage in wiederholten flüchtigen Angriffen trotz harter Jagd- und Flakabwehr einen von Zerstörern gesicherten britischen Geleitzug in Seegebiet nördlich Sidi Barani. Sie versenkten zwei Frachtschiffe mit zusammen 16 000 BRT, und beschädigten auch das dritte Schiff des Geleitzuges durch Bombenvolltreffer so schwer, daß es mit Schiffsseite liegen blieb. Auf der Insel Malta wurden Flugplätze sowie Werkstätten und Schiffsziele des Hafens La Galetta durch deutsche Kampffliegerkräfte erfolgreich bombardiert. Die britische Luftwaffe flog mit schweren Kräften in der vergangenen Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen.

Der dritte und letzte Handelsdampfer wurde durch Bomben so schwer angeschlagen, daß er mit harter Schiffsseite auf mit höchster Fahrt durchgeführter Flucht liegen blieb und sich während des Abfluges der Zu 88 immer mehr nach Achtern Steuerbord neigte. Mit seiner Vernichtung ist ebenfalls mit Sicherheit zu rechnen. Trotzdem gegen diesen zweiten Angriff auch britische Jäger, die von der Marmarica aus gestartet waren, eingesetzt wurden und die Bomber ein konzentrisches Feuer auf die deutschen Flugzeuge richteten, gelang es den schneidigen Kampffliegern abermals, einen vollen Erfolg über diese britischen Frachtschiffe zu erringen. Keines von ihnen erreichte den Hafen Tobruk. Die verweilenden Verluste der Briten, nach auf dem Seewege ihren Nachschub an die vorderste Front zu schaffen, waren zusammengebrochen. Dieser Schlag gegen die britische Versorgung ist erneut die deutsche Luftüberlegenheit im östlichen Mittelmeer.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Schneidige Aktion italienischer Jäger
BNS Rom, 23. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: Im Gebiet von Mechili Spätruppeltätigkeit. Einer unserer Jagdverbände unter dem Kommando von Hauptmann Dante Ocasio griff im Tiefflug mit großer Schwungkraft und Entschlossenheit den Flughafen von Acroma (östlich Cyrenaika) an, auf dem 15 feindliche Flugzeuge stationiert waren. Mit wiederholten MG-Feuerstößen wurden sämtliche Flugzeuge vernichtet. Baracken und Kraftfahrzeuge in Brand gesetzt sowie Truppen beschossen und in die Flucht geschlagen. Unsere Flugzeuge kehrten vollständig zurück. Deutsche Flugzeuge schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab und zerstörten ein vierstes am Boden. Außerdem landeten sie im östlichen Mittelmeer Volltreffer auf zwei feindlichen Handelschiffen — einem von großer und einem von mittlerer Tonnage — die zum Sinken gebracht wurden. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe unternahmen intensive und häufige Bombardierungsaktionen gegen die Ziele von Malta und schossen darüber hinaus sechs englische Flugzeuge am Boden in Brand.

Abwehr an der Donezfront

Berlin, 23. Febr. Bei teilweise schwerem Sturm und Schneetreiben hielten die Abwehrkräfte am 21. Februar an der Donezfront in unermüdlicher Stärke an. In den erbittertesten Kämpfen, in denen der Feind schwere Verluste erlitt und u. a. sieben Panzer verlor, waren auch kroatische Truppen erfolgreich beteiligt. Von der Härte der fortgesetzten Kämpfe und den außerordentlich schweren Verlusten, die die Bolschewisten bei der Vereitelung ihrer Angriffe erlitten, geben die Nachrichten von einzelnen schmalen Abschnitten im mittleren Teil der Ostfront ein eindringliches Bild: In wütenden Angriffen und unter rücksichtslosem Einsatz von Truppen und Material versuchte der Gegner in der Zeit vom 21. Januar bis 16. Februar immer wieder die von zwei niederschlägigen Divisionen gehaltenen Stellungen zu durchbrechen. Tag und Nacht griffen die Bolschewisten in diesen Wachen meist mit größeren Verbänden an. 125 Angriffe wurden von unseren Truppen in teils schweren Gefechten abgewiesen. Die Soldaten dieser beiden Divisionen waren 42mal in die deutschen Linien eingedrungen. Feinde in wütigen Gegenangriffen zurück. Die im gleichen Abschnitt vom Gegner unternommenen und immer wieder zum Scheitern verurteilten Angriffe gegen das nördliche Panzertruppen in der Zeit vom 14. bis 18. Februar brachten den Bolschewisten gleichfalls hohe Verluste bei. Eine rheinische Division führte vom 13. bis 15. Februar einen Angriff zur Säuberung eines Stadtgebietes durch, in dem sich noch härtere Kräfte des Feindes schlangelten hatten. In dem zum Teil schwer zugänglichen Gelände kämpften sich die Truppen dieser rheinischen Division in das Stadtgebiet vor und vernichteten den sich zur Wehr setzenden Gegner in zahlreichen erbitterten Einzelkämpfen.

So wurde der Geleitzug vor Sollum vernichtet

BNS Berlin, 23. Febr. In dem erfolgreichen Angriff deutscher Kampfverbände auf einen britischen Geleitzug auf der Höhe von Sollum am Sonntag werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Deutsche Sturzflugzeuge vom Typ Ju 88 richteten am Morgen des Sonntags an der nordafrikanischen Küste nördlich von Sollum einen britischen Geleitzug, der im Schutze der Nacht die Fahrt nach Tobruk unternommen hatte und in der Dämmerung des neuen Tages gestellt wurde. Ein leichter Kreuzer und zwei Zerstörer sicherten drei große Handelschiffe, die alle vollbeladen waren und für den Nachschub der britischen Front in der Marmarica bestimmt waren. Die Sturzflugzeuge griffen trotz heftigen Flakfeuers von den Bewachungsfahrzeugen und den Handelschiffen unverzüglich an und führten sich aus großer Höhe auf einen Frachter von 10 000 BRT, dem flachtesten Schiff des Konvois. Zwei Volltreffer von je 250 Kilo-Bomben detonierten auf dem Vor- und Mittelschiff. Unmittelbar nach der Bombenexplosion fand das Schiff in Flammen. Der Brandherd dehnte sich schnell aus. Eine dicke schwarze Qualmwolke umgab den brennenden Frachter. Die Sturzflugzeuge hielten nach diesem erfolgreichen Angriff eine Stunde lang Fällung und beobachteten, wie sich ein Zerstörer dem brennenden Schiff zu nähern versuchte, jedoch schon nach kurzer Zeit alle Rettungsaktionen einstellen mußte, da sich der Brand immer weiter auf See ausdehnte. Weitere heftige Detonationen und durch die Luft fliegende Trümmerteile beobachtet werden. Beim Abflug der Ju 88 waren nur Schiffsreste, die zum Teil noch brannten, von dem 10 000-Tonner übrig geblieben. Das Schiff, das anscheinend mit Betriebsstoff beladen war, war in kurzer Zeit unter rauchenden Brandwolken gesunken. Beim wiederholten Angriff einer neuen Welle von Sturzflugzeugen wurde das zweite Schiff des Konvois, ein Frachter von 6000 BRT, im Sturm mit Bomben belegt. Zwei 500-Kilobomben detonierten hart neben und auf dem Heck. Eine 250-Kilobombe traf ebenfalls den hinteren Teil des Frachters. Eine 300 Meter hohe weißgraue Rauchfäule ließ auf eine heftige Explosion schließen. Nach knapp zwei Minuten versank der Frachter.

Lahmer Tagesbefehl Stalins

BNS Berlin, 23. Febr. Zum 21. Jahrestag der bolschewistischen Armee hat Stalin einen langatmigen Befehl erlassen, der auch an die Heldenkämpfer und Heldentöchter gerichtet war. Er hätte gern an diesem Tag mit einem Triumph aufgewartet, wie die vergeblichen Massenangriffe während der Wintermonate bewiesen. Statt dessen finden sich hier trübe und angstvolle beschwärende Worte: „...erbitterte Kämpfe... härtere Tage... der Feind ist nicht geschlagen... der Feind ist hart, er wird alle Kräfte anspannen. Es ist daher notwendig, daß in unserem Land nicht für eine Minute die Ausbildung der Krieger für die Front etwa erlahmt...“ Es folgt der Schrei nach mehr Waffen und Munition.



40 Grad minus

Der deutsche Maschierer im Ostwinter
Von Kriegsberichterstatter Ernst F. V. (H)

RSK Ich sah sie lachen, als gäbe es auf dieser Welt nur Sonnen- und Regen. Ich sah sie marschieren, fünfzig, sechzig, achtzig Kilometer am Tage, ich sah ihre gequälten Gesichter, wenn der Durst auf ihren zuckenden, trockenen Lippen stand, ich sah sie verhaßt, verdreht, glücklich und frohlockend, verabschiedet und ernst. Sie waren weder Spielball ihrer Lannnen noch ihres Schicksals, aber sie gaben sich diesem Schicksal hin mit dem breiten Lachen und dem tiefen Graß ihrer Herzen. Sie schritten hart an der Grenze des andern Seins, sie schauten den Tod und das Grauen und blieben doch Menschen.

Dann sah ich im Osten den Feind; lauernd, vertiert, gequält hinter Bäumen, ich sah ihn auf der Straße stehen in langen Kolonnen, weinend, ohne menschlichen Ausdruck, ich sah ihn aus der Schlacht kommen, geschwächt, empfindungslos, kampfsüchtig — und ich wußte, das waren keine Menschen mehr wie du und ich.

Ich sah ihn wieder, unseren Infanteristen, im Winter des Ostens. Und schweigend mußte das erzählende Wort hinter die Wirklichkeit zurücktreten. Ich sah sie kriechen, aber sie kämpften, ich sah sie vor Kälte schlottern, aber sie standen, und ich sah einen weinen, aber sie waren alle Heiden. Oder ist auch dieses Wort zu gering?

Eine von diesen Begebenheiten: Tageslang schon greifen die Soldaten an, und zur Nachtzeit versuchen sie es mit doppelten Kräften. Immer werden sie zurückgeschlagen, oder sie bleiben vor den deutschen Läufern liegen. Sind es hundert, zweihundert, tausend? Wer fragt hier noch nach Zahlen, wo nur eine Frage: Wie Infanteristen bewegt? Wann endlich läßt diese furchtbare, wahnwitzige Kälte nach? 20 Grad minus — da sprechen sie noch von Wärme, 30 Grad, das froh schon langsam an den Körper heran, aber man schüttelt sie nach, wenn man sich bewegen kann. 40 Grad — da hören langsam die Sinne auf zu arbeiten. Und bei 40 Grad Hundstunde liegen müssen, sich nicht rühren dürfen, das ist dummer, unbeschreiblicher Schmerz.

Ihre Gesichter sind gequält und verzerrt — aber sie schücheln. In ihren Augen der bittende Ausdruck nach der Gnade des Schicksals, nach ein bisschen Wärme — aber sie schücheln und treffen, daß die Toten vor ihren Augen langsam überlauernd zu liegen kommen. In ihren Gesichtern Trost, ausblühender, blauer Trost — und sie schücheln und treffen noch und noch. Sie rufen die Handgranaten mit den Eisenhaken heran, weil die Finger sich nicht mehr rühren, und werfen trotzdem den Stahlhaken dem Feinde vor die Füße. Sie bräutern nicht mehr mit einzelnen Flurern, nein, mit geballten Häuten an ihren Hüften — und stehen und treffen und halten, für den nächsten, dem es genau so geht, für alle.

Ich weiß, wenn sie einmal zurückkehren werden in ihre Heimat, und erzählen vom Kampf, von Durst, Staud und Kälte, dann wird kaum jemand an ihnen, daß ihr erzählendes glühendes Zukunftsstehen einß das Grauen des Ostwinters erlebte.

Soldaten im Felde sprechen lieber von Heimat und frohen Dingen, denn vom Kampf und Ernst des Lebens. Ja, sie wollen oft nicht einmal, daß die Heimat um ihre schwersten Tage weiß. Aber wenn einer, der selbst täglich in der Kälte steht, von denen da vorne sagt, was diese Männer leisten, dann liegt in diesen Worten mehr Bewunderung und mehr Dank, als wir alle zusammen zu geben vermögen: dem unbekannten Infanteristen im Osten!

Winternacht südlich des Almeseees

Von Kriegsberichterstatter Mayer-Hainel

RSK. Leise knirschend gleitet der Schlitten über die weiße Fläche des Almeseees. Ein paar feine Bombentrichter klaffen in der Schneefläche, dahinter Granateneinschläge, von Pulver und Dreck weithin als schwarzer Schmutz in der Winterlandschaft zu erkennen. Vor uns dröhnen Abwurf und Einschlag der Artillerie, die sich trotz der eifigen Kälte von nahezu fünfzig Grad unter Null duelliert. Dazwischen des leiseren Tosen der Maschinengewehre und das dumpfe Platzen der Granatwerfer.

Über unserem stillen Schlittenspaß gaukeln zwei hochgewaltige Schloßschiffe. Sie nehmen jeden einzelnen Schlitten, so, jeden einzelnen deutschen Soldaten unter MG-Feuer. Aber sie schücheln lächelnd und plantlos. Wehlich miserahel werfen sie auch ihre Bomben. Ein weißer Ruchsturm, bunt gepulst von Geschossein-schlägen, taucht auf. Das ist unser Dorf. Hier liegt der Gefechtsstand.

Auf der schmutzigen Dorfstraße drängt sich Schlitten an Schlitten. Dazwischen dröhnen und brummen schwere Zugmaschinen auf ihren wahligen Gleisketten, Munition, Verpflegung, Pferdebesatz, Verwundete bergen sie. In lange feine Schneebänke gehüllt, knipfen Infanteristen, Kanoniere, Panzerläufer. Und wieder kommen hochgewaltige Flieger. Kaum hundert Meter hoch überfliegen sie den Ort und jagen Leichtflugzeuge aus ihren Bordwaffen. Unserer Panzer wurden kaum den Kopf. Sie fennen diesen „Zauber“ schon lange. Stören lassen sie sich nicht mehr. Es wäre schade um die Zeit. Sie haben andere Ziele. Munition muß nach vorn, Verwundete sollen zurück.

Machlos fällt es heute wieder. Die marschierenden Soldaten beobachten sich gegenseitig lächelnd. Immer wieder zeigen sie weiße Erleerungsstecke im Gesicht. Schnell mit Schnee gerieben und den neuen Wollschal, den sie aus der Wollmahlung der Heimat geschickt bekamen, zurechtgerückt — und weiter geht der Marsch. Gesprochen wird nicht viel. Nur ein Fluch über die Soufflé, ein derber Witz, ein laut gedachter Gedanke über die härteste Beherrin des schönen warmen Wollschals. Ob sie jung ist und hübsch? Ach, wie weiß liegt das alles von uns entfernt — Heimat! Kaum können wir sie uns mehr vorstellen. Viele tausend Kilometer Marsch und Kampf sind zwischen uns.

Der Weg liegt ab. Drüben in jenem ärmlichen Blockhaus muß der Gefechtsstand der Kampftruppe sein. Wir tapen die dunkle, brüchige Stiege hinauf. Statend überfällt uns der Dunst der Bauernstube. Natürlich, auch hier, mitten im Kampfgebiet, haben die Einwohner nur und gleichgültig auf ihren Oesen, verwanzt in Lumpen gehüllt, von einer Schaar plündernder Kinder umringt. Nun, uns können sie nicht.

Der Hauptmann, Führer der Kampftruppe, steht am Kartensisch, bespricht den Abendinsatz. „Dort, am Ortstrand von A ist der Wollschal notdürftig durchgedrungen. Die Infanterie, Geschützkompanie und die Artillerie schießen sich sofort auf diese Seite ein. Und dahin werden wir unsere Sicherungen für die Nacht legen.“ Die Befehlsausgabe wird unterbrochen. Unter Schneehaube und Schneehelm ersicht in der im Regen nicht Nimmernde Bauernstube der Wollschal neu zugeweiht Artillerie. Er erkattet Meldung, erhält Zielpunkte. Schon ist

er wieder drängen bei seinen Männern. Vor dem Hause er- greifen kurze, harte Kommandos zwischen dem Rumoren der Granateneinschläge und dem Tosen der Maschinengewehre. Dann schreien poltern die Geschütze an unserem kleinen, armseligen Anker vorbei. Die Artillerie geht in Stellung.

Die Männer am Kartensisch knipfen mit den Fäßen hart auf den breitspurigen Stubboden. „Vorlist, diese ewig kalten Beine in den Stubboden...“, sagt bitter der Kommandeur. Die Fernsprecher ruffeln. Wieder kommen und gehen. Meist haben sie besetzte Nasen, vom Frost verkrüppelt. Sie hängen breite Rauchschwaden unter der Zimmerdecke. Pflüchlich tracht es beständig und der dreifache Wirtel fällt aus den zerlissenen Verschäntern der Zimmerdecke. Man schaut sich an, wartet, wo die nächsten Brocken fallen — nein, es scheint vorüber zu sein. Also, weiter im Text.

Wir lösen die Wachen ab. Wir mit Messern fällt der Frost über uns her. Man weiß kaum, wie man den Kopf wenden soll. Ueberall löst uns der eifige Wind erstarren. Das es hilft nichts. Unruhe bleibt die Nacht. In hell glitz der silberne Mond über der großen Schneelandschaft. Dann kommt der Morgen durch händliche Abkühlung, durch immerwährender Keilchen von Händen und Gesicht, durch Petros Trampeln mit den Füßen haben wir dem schließenden Frost der kalten Nacht getrotzt. Nun ist es soweit. In zehn Minuten steigt der Angriff.

Die Artillerie hat gut gearbeitet. Sie trommelte den Soldaten lahm. Schon steigt die Infanterie aus ihren Schützengruben, aus den Hauskellern und den Feldhöfen, läuft mit wildem, unerschütterlichem Schwung gegen den Feind an. Der Feind ist überrascht, erschüttert. Er wehrt sich zwar verzweifelt und mit starken Waffen. Doch nach ihrem Nahkampf wird er geworfen. Mehr als hundert Tore und Verwundete läßt er auf dem gewühlten Kampfsfeld zurück.

Knapp eine Stunde dauerte das ganze Gefecht. Nur wenige Verwundete und Gefallene hat es gegeben. Dafür umso mehr Großschäden. Die Sanitätskolonnen und Ärzte haben eifern zu schaffen. Der Einsatz war nicht umsonst. Die vier Dörfer, um die der Kampf tobte, sind in unserer Hand. Und an den Oesen. Die der Soldaten am Abend vorher angriffen hatte, kosten aus unsere Infanteristen, wofür die rettende Wärme fühlend.

Weitere Fortschritte der Japaner

Flugplätze auf Java und in Burma erneut angegriffen

Tokio, 23. Febr. (Dad.) Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Marineflugzeuge im Laufe des Samstag und Sonntag die Flugplätze Buitenzorg, Kaligia und Bandoeng auf Java sowie die Flugplätze Loungas und Helsen in Burma angegriffen und dabei insgesamt 29 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Domei meldet aus Saigon: Japanische Flugzeuge bombardierten die strategisch wichtige Stadt Pegu an der Straße zwischen Mandalay und Rangun. Pegu ist ein wichtiger Handelsknotenpunkt. Von der Bahnlinie Rangun-Mulmein zweigt hier in genau nördlicher Richtung die Zubringerbahn für die Burmastraße ab.

Domei meldet aus Schonan (Singapur), daß ein japanisches Marinegeschwader in den Hafen von Keppel an der Südküste von Schonan einlief und zum erstenmal die Marineflotte über diesem Hafen hielt. Die Minenräumer-Flottille beendete die Säuberung des Fahrwassers für die Geschwader durch die Minenfelder an der Küste von Schonan und im Hafen von Keppel.

Und auf Timor
Nach einem Sonderbericht von „Jomuri Schimbun“ wurden von den im portugiesischen Teil der Insel Timor gelandeten japanischen Truppen harte britisch-niederländische Kräfte nach hartnäckigem Widerstand geschlagen. Die Japaner besetzten den Flugplatz Deli bereits am Vormittag des 20. Februar. Eine weitere in Richtung Keppang eingeschlossene Formation machte im Laufe des Samstag gleichfalls rasche Fortschritte.

Japanische Truppen auf Bali gelandet

DNB Tokio, 23. Febr. Das Kaiserliche Hauptquartier teilt mit, daß japanische Streitkräfte auf Bali gelandet sind. Japanische Armeekorps und Marineeinheiten haben in enger Zusammenarbeit am 19. Februar den wichtigen Stützpunkt Ben Bajas am Südostspitze der Insel Bali vollständig besetzt.

Nachts und links der Sundastraße

Die von den Japanern nunmehr gesperrte Sundastraße zwischen Sumatra und Java ist einer der wichtigsten Verbindungswege zwischen dem Indischen und dem Stillen Ozean. Nachdem die Malakka-Straße durch die Eroberung von Singapur durch die Japaner für die Briten unpassierbar geworden ist, muß der Dampferverkehr nach Java auf der alten Segelstraße vor sich gehen, die südlich an Sumatra vorbei führt. Um nach Batavia und Surabaya zu kommen, wird zwischen Sumatra und Java die Sundastraße durchquert, die einem Meereseinbruch zwischen Sumatra und Java ihre Entstehung verdankt. Die Sundastraße ist an ihrer schmälsten Stelle nur 30 Kilometer breit, so daß sie mit weittragenden Geschützen von jedem Ufer aus beherrscht werden kann. Es kommt den Japanern darauf an, die Sundastraße für den britischen Nachschub endgültig zu sperren, und deshalb sind die in Palembang gelandeten Soldaten des Tenno in kürzestem Vorwärtsschritt nach Südosten, um die wichtige Hafenstadt Telal-Betong zu erreichen. Sie folgen dabei dem Zug einer Eisenbahn, die von Palembang aus zwei Seemeilen nördlich führt und dann am Rande einer Gebirgskette entlang bis zur Sundastraße verläuft. Von Telal Betong aus schiebt sich die Halbinsel Lampong 20 Kilometer in die Java-See vor, und von der entgegengesetzten Java-Seite bildet die Halbinsel Anjer den gleichen Vorprung. Die Erreichung dieses Engpasses der Sundastraße wird jedes Nachschub bringende englische Schiff zwingen, an der langgestreckten Südküste Javas weiterzufahren und den riesigen Umweg durch die Bali-Straße zu nehmen, ehe es nach Surabaya kommt. Die Sundastraße, die jetzt das militärische Interesse aller Welt in Anspruch nimmt, ist aber auch geologisch eines der interessantesten Gebiete der erdgeschichtlichen Entwicklung. Eine Anzahl vulkanischer Inseln ragt teil aus dem Meere auf, und unter ihnen nimmt der Krakatau eine der wichtigsten Stellen ein. Im August des Jahres 1883 explodierte diese Insel und führte zu einer Erdkatastrophe, wie sie sonst in geschichtlichen Zeiten nirgends bekannt worden ist. Demals wurde durch einen Vulkanausbruch die halbe Insel weggesprengt, und dadurch entstand eine vierzig Meter hohe Flutwelle, die besonders auf Java und Sumatra furchtbare Verheerungen anrichtete und deren Auswirkungen bis nach Südamerika verspürt wurden.

Etwa 50 000 Menschen wurden von den Wassermassen weggespült, ein Gebiet von der doppelten Größe Deutschlands wurde meterhoch mit Lavaasche bedeckt, und auf Krakatau selbst erhob sich eine über 70 Meter hohe Aschensäule, die alles Leben erlöschete. Rechts und links von Krakatau flogen neue Inseln aus dem Meere, die aber einige Monate später durch neue unterirdische Explosionen gesprengt wurden und wieder im Wasser verschwanden. Ueber Java und Sumatra lag monatelang eine bis zu 30 Kilometer aufragende Rauch- und Staubwolke, die ihre Dünstwolke bis nach Europa herüberführte. Die Größe der Insel Krakatau nahm von 33 auf 10 Quadratkilometer ab, und ihre heutige Höhe beträgt 816 Meter. Durch Vulkanausbrüche, Winde und Regen wurde auf den Inseln der Sundastrasse sehr bald eine neue Vegetation eingesät, und heute sind die Regen der Katastrophe von Krakatau längst überwunden. Alles dieses gab es im Jahre 1928 erneute heftige Vulkanausbrüche, die das benachbarte Inselgebiet völlig veränderten.

Der Kapfeller Port Darwin

Das Echo der Bombeneinschläge auf den Kriegshafen von Port Darwin ließ rings um die Küsten Australiens, über Perth, Fremantle, Albany, Adelaide, Melbourne und Brisbane, über Cooktown, Townsville, Rockhampton, Brisbane, Newcastle an Sidens bis zur Bundeshauptstadt Canberra, und schaukte die australische Regierung an. In den großen Städten am Meeresufer des australischen Erdteils herrschte Panikstimmung, denn nach langen Wochen des Zweifels ist der direkte Angriff Japans auf Tasmanien geworden. Was ist Port Darwin? In den australischen Zeitungen wird über die Frage debattiert: „Warum haben wir die völlig wertlose und entlegene Nordküste besetzt und die wirtschaftlichen Lebenslinien im Osten und Westen völlig ohne Schutz gelassen?“ Das kam nur daher, weil Australien ein Dominion der Engländer ist und weil diesen Engländern an der wirtschaftlichen Sicherheit Australiens weniger lag als an der Verstärkung der eigenen militärischen Stützpunkte im westlichen Raum.

Port Darwin war früher Palmerston, ein elendes Eingeborenenort. Sein glänzender Hafen wurde von den Briten ausgebaut. Eingeborenen-Kolonnen aus allen Teilen des britischen Herrschaftsgebietes wurden zur Arbeit im Bezirk von Port Darwin gepeitert. Ein Europäer hält das Leben in Port Darwin nur aus, wenn es sich körperlich so wenig wie sonst irgend möglich bewegt. Zur Arbeit ist er völlig außerstande, und das seuchte tropische Liebererkrankte Klima würde ihn nach ganz kurzer Zeit umwerfen. Die britische Regierung gab riesige Summen her, um aus Port Darwin das „Gibraltar Australiens“ zu machen. Als es feststand, daß Roosevelt einen Teil der USA-Flotte in Port Darwin stationieren wollte, als Hauptstützpunkt war, als Bannell nach Surabaya ging und Port Darwin als letzten Rückzugshafen auswählte, wurden die wenigen Tausend eingeborenen Zivilisten aus Port Darwin entfernt und ins Innere des Landes geschafft. Wie Singapur wurde der zweite Pfeiler des Dreiecks zerstört, und nun nähert sich der Krieg dem starken Bollwerk Port Darwin und damit dem australischen Volk, das sich in lächerlicher Verblendung auf die Versprechungen Churchills und Roosevelts verließ und nun die Kosten dieses Irrtums tragen muß.

Japanische Warnung an Australien

Folgen der Kapitulation von Singapur

DNB Tokio, 23. Febr. Der Fall Singapurs hat Verwirrung und Enttäuschung in das englisch-amerikanische Lager getragen, so leitete der Sprecher der japanischen Regierung vor der Auslandspresse eine längere Betrachtung über die Folgen der Kapitulation ein. Die Tatsache, daß Churchill, der noch vor wenigen Wochen die Umbildung des Kabinetts ablehnte, schließlich dennoch den dahingehenden Forderungen nachgeben mußte, illustrierte die Folgen deutlich. Das Erlaunen und die Verwirrung der australischen Behörden, so fuhr der Sprecher fort, sei unvorstellbar. Obwohl Japan dem australischen Volk wiederholt geraten habe, die Haltung zu überprüfern, weil die sogenannte britisch-amerikanische Hilfe ausbleiben würde, sei den Warnungen kein Gehör geschenkt worden. So daß Australien heute einer leidvolleren und katastrophischen gegenüberstehe. „Solches Daily Telegraph“ habe offen erklärt, daß Englands Versprechen auf die Eröffnung einer Offensive gegen Japan im kommenden Jahr jetzt völlig bedeutungslos sei. Die vom Blatt gestellte Frage, wann und wo England endlich Japan entschlossen entgegenzutreten werde, sei idios, denn Churchill habe bereits vor einigen Wochen im Unterhaus auf die gleiche Frage erwidert, daß England voll beschäftigt sei und Australien seine Armeen zurückziehen könne, falls es dies wünsche. So danke England, wie der japanische Regierungssprecher bemerkte, der australischen Arme, die in Dink, im nahen Osten und in Malaya immer vor den britischen Linien tapfer für Englands Sache kämpfte. Es sei leicht denkbar, welche Verleumdung nach diesen Erfahrungen die indische, burmesische, holländische und tschukinginger Armeen ermarkt, die von den opportunistischen Engländern zum Kampf gegen Japan verleitet worden seien. Das Tschukinging-Regime sei angesichts der verheerenden Niederlagen Englands und Amerikas ansehend bereits desillusioniert, denn am 17. Februar habe der Tschukinginger Sprecher erklärt, daß das Tschukinging-Regime Amerika niemals eine große Offensive gegen Japan versprochen, weil die nötigen Kriegsmaterialien fehlten und dahingehende amerikanische Lieferungsverträge nicht vorlägen.

Auch die japanische Presse hat sich in den letzten Tagen wiederholt mit der australischen Frage beschäftigt. Dabei wies das führende Wirtschaftsblatt „Shangai Shingho“ darauf hin, daß ein für Mitarbeit bereitwillig Australien einen würdigen und wertvollen Platz in dem von Japan geübten Großraum einnehmen könne, denn innerhalb dieses Raumes lände es sich Abhängigkeit für seine Hauptausfuhrerzeugnisse Wolle und Weizen in vertehrungsunfähiger Lage.

Man wird abwarten müssen, wofür Widerhall solche japanischen Anregungen an Australien, seine Haltung zu überprüfen, ehe es zu spät ist, auf australischer Seite finden werden.

Schwere Explosion in der Hauptgasanstalt von Marseille

DNB Paris, 23. Febr. Ein folgenschwerer Explosion ereignete sich am Montag in der Hauptgasanstalt von Marseille. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat das Unglück 14 Tote und 30 Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte gefordert, die aus den Trümmern der zu einem großen Teil zerstörten Anlage geborgen wurden, doch befürchtet man, daß die Zahl der Opfer noch größer ist, da noch weitere Arbeiter der Gasanstalt vermisst werden.



Der Weg über Skandinavien

Kommunistische Wählerarbeit in Schweden

Stockholm, 23. Febr. Die Stockholmer Zeitungen melden, und offenbar als Reaktion auf die Agitation des Schrittmachers Cripps in London - die schwedischen Kommunisten aktivier denn je. Überall sollen neue kommunistische Organisationen und Zirkel gebildet werden. Die eifrigen Wähler werden sich besonders auch an Frauen und Mädchen, die unter dem Deckmantel von Arbeiterinnen und ähnlichen Berufen zusammengelassen werden sollen. Mit einem bislang kaum beachteten Eifer bröckelten schwedische Blätter diese Agitationen und heben hervor, daß sie auf die Absicht ausgerichtet sei, Schweden an Moskau anzuschließen.

So wird der Brief eines führenden Kommunisten veröffentlicht, in dem unumwunden ausgesprochen ist, daß die Bolschewiken mit Schweden Schluß machen wollten. Unter Hinweis auf etwaige Ableitungsoperationen der Engländer am Eismeer, machen die Zeitungen darauf aufmerksam, daß die britische sowjetische Kriegführung diese Untaten denahen könnte, eine bolschewistische Invasion in Schweden zu ermöglichen.

„Göteborgs Morgenspost“ schreibt, Cripps mache sich nichts daraus, daß er damit den ganzen Kontinent dem Bolschewismus ausliefer. Es soll spreche er aus, so hebt das schwedische Blatt hervor, die Sowjets müßten nach Berlin kommen, um von dort den Frieden zu diskutieren. Die USA und Großbritannien könnten noch mehrere Jahre lang seine eigene Front gegen Deutschland in Europa errichten. Der militärische Sieg zu Lande müsse von den Sowjets gewonnen werden. Mit Nachdruck weist „Göteborgs Posten“ dabei auf die Gefahr hin, die sich daraus für Skandinavien ergibt, und stellt fest, daß zu dem gewünschten Ziele die Sowjets von den USA und Großbritannien jede Hilfe haben müßten und diese Länder versuchen würden, sich dafür einen kurzen und sicheren Weg über Skandinavien nach Moskau zu schaffen.

Roosevelt im Reflekt

In der „DAZ“ schreibt A. E. Johann u. a. sehr interessant:

In den amerikanischen und auch in europäischen Köpfen spielt der Wahn, daß sich mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg das Jahr 1917 wiederholen will. Aber der Vergleich hängt auf beiden Seiten; er ist überhaupt unmöglich. Damals war Deutschland eingekreist von allen Seiten. Seine Bundesgenossen kämpften tapfer, aber sie waren schwach und, wie das alte Diktum heißt, von inneren Spannungen zerfallen. In einem halben Dutzend Fronten lagen die deutschen Soldaten im Kampf. Die East-England-Front, die französische, war kurz nach heutigem Gestern; sie reichte nur von Flandern bis an die Schweizer Grenze. Auf dieser kurzen Front konnten die Gegner ihre damals unbestreitbare Überlegenheit an Material und Menschenzahl einbringen, konnten ständig frische, vorzüglich ausgerüstete Divisionen, Geschwader von neuen Tanks und Flugzeugen gegen die an Zahl weit geringeren, schon lange ohne Ausbildung kämpfenden deutschen Truppen anstürmen lassen. In diesem letzten Akt des Krieges erschienen die Amerikaner an der französischen Front. Sie hielten sich blutige Köpfe wie die anderen; vom 1. Juli bis zum 15. September 1918 verlor das französische Heer rund 250 000 Mann, das englische rund 175 000 Mann; die Amerikaner meldeten am 10. Oktober für ihre 30 Divisionen einen Verlust von 90 000 Mann. Denn - und das ist das Entscheidende - obgleich damals Deutschland aufs engste umzingelt war, obgleich es in der Blockade-Schlinge zu erstick drohte, obgleich die Heimatfront wankte, Rebellion und Sabotage um sich griffen, - die Front hielt bis zum letzten Augenblick stand; an keiner Stelle gelang den mit allen zusammengewinkelten Kräften angreifenden Gegnern ein entscheidender Ein- oder gar Durchbruch; die Zurücknahme der deutschen Truppen vollzog sich geordnet, zum großen Teil unter völliger, vom Feinde nicht zu verhindern der Abziehung vom Gegner; nirgends gerieten größere deutsche Truppenverbände in Gefangenschaft; der Winter zeigte sich unschuldig, die Rückverlegung der Front in die Antwerpen-Moas-Stellung (die immer noch ganz auf feindlichem Gelände verlief) zu verhindern. „So bleibt dem deutschen Heere der Ruhm, unter schwersten Umständen, vor sich den Feind, hinter sich die Revolution, von den Bundesgenossen verlassen, aber sich selbst getreu und seiner unsterblichen Taten eingedenk, bis zum letzten Augenblick gefochten zu haben, ohne die Grenzen des Vaterlandes zu öffnen. Die Kriegsgeschichte wird ihm, ob Deutschland auch den Krieg verlor, zu allen Zeiten und vor allen anderen Armeen der Vorber reichen.“ So schreibt der Schweizer Historiker Stegemann im vierten Bande seiner Geschichte des Krieges.

Was damals den so viel härteren Gegnern unter unergieblichen günstigeren Umständen nicht gelang - glaubt irgendwer, daß es ihnen diesmal gelingen wird? Die Angunst der Weltkämpfe liegt diesmal nicht auf der unteren, sondern auf der gegnerischen Seite. Wir sind nicht mehr umzingelt; der deutsche Michel hat diesmal rechtzeitig die Elbdegen gehoben und sich Luft geschaffen. Vom Nordkap bis nach Afrika wird Europa von Deutschland kontrolliert. Die Blockade schreiet uns nicht mehr. Industrielle wie landwirtschaftliche Rohstoffe stehen uns in genügender Umfang zur Verfügung; die kriegsnotwendigen Einschränkungen schrecken uns nicht, denn wir wissen, warum es geht. Herr Cripps in London ist so freundlich, den Deutschen und anderen Europäern mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit mitzuteilen, was ihnen blüht, wenn wir Deutschland den Krieg verlieren. Und selbst der einseitigste Neutralitätsschweizer oder schwedische Herrmann wird wohl im stillen Kämmerlein sich darüber klar sein, daß ein von dem alt-europäischen Kernlande Deutschland geführtes Europa (dem man abendrein noch eine fast übertriebene Begeisterung für den nordischen, germanischen Gedanken nachspricht) eine wesentlich erhellendere Aussicht darstellt als ein von Berlin aus durch Herrn Stalin und seine kurzweiligen tatarischen Polizeitruppen unter die Krante gezwungenes, die sich nicht nur der Intelligenz und des Bürgeriums in Deutschland und Italien liebevoll annehmen werden, sondern auch sicher der Bürger in der Schweiz, Schweden, Frankreich usw. Die Gegner werden also schon deshalb keinen zweiten Zusammenbruch der Heimatfront mehr erleben. Wir müssen Herrn Cripps für seine Unterstützung des deutschen und europäischen Widerstandswillens herzlich dankbar sein.

Glaubt denn auch irgendwer, es würde sich überhaupt zum zweiten Male ereignen können, daß das europäische Hinterland der europäischen Front in den Rücken fiel, wie es 1918 in Deutschland geschah? Wir befinden uns mit Japan gegenüber den nur für ihre Claque-Interessen kämpfenden Gegnern in dem ungeheuren Vorteil, daß wir genau wissen, es geht um Sein oder Nichtsein der ganzen Welt; und all dessen, was ihnen teuer ist. In solcher Situation hört jeder Spaß auf, aber auch

jeder. Es gibt keinen „eingeschränkten“ U-Bootskrieg mehr, kein Patzieren mit halb- oder ganzschifflichen inner- und außerdeutschen Institutionen, und im Notfall wird scharf geschossen; heute wird „uneingeschränkt“ Krieg geführt.

Manen auch in Europa noch manche zu finden sein, die der Meinung sind, mit dem Eintritt Amerikas sei nun Deutschland endgültig eingekreist, wogegen auch die Amerikaner genau so in dem umgekehrten Borturteil (Sitz 1917) befangen sein. Deutschland jetzt erbrochen zu können, die Wirklichkeit sieht anders aus. Man muß nur - was man bei uns nach alter, jämmerlicher Meinung vielfach noch tut - nicht europazentriert, sondern kontinental, „kontinentalistisch“ denken; denn wir stehen nun wirklich in einem Weltkrieg (der vorige war ja nur ein Krieg der Welt gegen Deutschland also ein auf Europa beschränkter Angelegenheit). Die Amerikaner zeigen nur ihr mangelndes Verständnis für die Zusammenhänge, wenn sie diesen Krieg den Weltkrieg Nr. 2 nennen, denn erst jetzt ist die Welt in den Weltkrieg, also den Weltkrieg Nr. 1, eingetreten. Und in diesem Krieg ist nicht mehr Deutschland von seinen Gegnern umzingelt, sondern die USA sind von den autoritären Mächten umzingelt. Und wenn sie es noch nicht merken sollten, so werden sie es schon noch merken. Die Tatsachen sprechen eine deutliche Sprache.

Die USA sind nach zwei Monaten Krieg auf ihre Küsten zurückgeworfen. Deutsche U-Boote haben vor Halifax, Newport und Charleston und nicht etwa amerikanische vor Bordeaux oder Bremen. In kurzen Abständen gibt das OSM neue Berichten im West Atlantik bekannt. Im ganzen West-Pazifik sind die Anglo-Amerikaner geworfen oder im Westen, der Panama-Kanal erlebte seinen ersten Allererstarm. Kuftrassen und Neuseeland laufen fortgesetzt SOS. Wie im Osten der USA, der ganze weite Bogen vom Nordkap zur Biskaya, so wartet im Westen der ganze weite Bogen von Sachalin bis zu den Komoren auf den Ausbruch, in dem sich die Amerikaner traudeln zum Kampf stellen; vorläufig heben sie auf Hawaii Schützen-Gräben aus, weil sie eine japanische Landung befürchten, und an ihrer Ostküste steigen die Verfeinerungsgeräten für Tanker wie das Quecksilber im Fieberthermometer eines Malaria Kranken.

Dieser Krieg ist ein Krieg der großen Umfassungen, der Weltkriege. Dieser Grundzug scheint sich auch im Politischen zu wiederholen. Im Reflekt sind die autoritären Mächte; im Reflekt sitzen die Vereinigten Staaten und Herr Roosevelt. Die USA sind schon jetzt in eine weltweite Fänge genommen, deren eines Beigende von Japan, deren anderes von uns gebildet wird.

Umgestaltung des Kabinetts Churchill

Nach dem Kriegskabinet auch das übrige englische Kabinet umgebildet

Stockholm, 23. Febr. Nachdem Churchill erst am Donnerstag das Kriegskabinet umgebildet hatte, indem er es auf sieben Mitglieder reduzierte, den Bolschewiken Cripps als Vorbegehbehälter hineinnahm und Lord Beaverbrook nach USA schickte, hat er nun auch das übrige Kabinet einer gründlichen Umgestaltung unterzogen. Fünf Minister wurden fallen gelassen, vier neue Männer neu aufgenommen und zwei Minister mit anderen Aufgaben betraut.

Entlassen wurden: Kriegsminister Margesson, der Minister ohne Geschäftsbereich Greenwood, der Minister für öffentliche Arbeiten Lord Keith, Kolonialminister Lord Moyne und der Minister für Flugzeugproduktion Moore-Brabazon.

Ernannt wurden zum Kolonialminister Viscount Cranborne, zum Kriegsminister Sir James Gigg, zum Landwirtschaftsminister Hugh Dalton, zum Minister für öffentliche Werke Lord Portal, zum Minister für die Flugzeugproduktion J. D. Vickers, und zum Minister für den Wirtschaftskrieg Viscount Wolmer.

Margesson war am 23. Oktober 1940 zusammen mit Eden in Kabinet eingetreten. Bevor er Kriegsminister wurde, war parlamentarischer Sekretär des Schatzamtes und Hauptgeschäftlicher der Konservativen Partei. Gegen ihn richteten sich schon seit einiger Zeit scharfe Stimmen der Kritik, die ihm mangelnde Energie vorwarfen. Um der schlechten Kritik, d. h. der überhand nehmenden Verärgerung des englischen Volkes über die dauernden Mißerfolge, entgegenzutreten, hat Churchill ihn ausgeschiedet.

Greenwood, der bereits am vergangenen Donnerstag aus dem Kriegskabinet, in das er am 11. Mai 1940 als Minister ohne Geschäftsbereich eingetreten war, herausgeschickt wurde, ist nun gänzlich fallengelassen worden.

Lord Keith hatte sich als Informationsminister, wozu er am 6. Januar 1940 ernannt wurde, seinen rühmlichen Namen gemacht und wurde bald durch den noch unruhmlischeren Duff Cooper ersetzt. Churchill behielt ihn aber als Verkehrsminister bei. Als er auch auf diesem Posten in jünimonatlicher Tätigkeit sein Glück hatte, erhielt er am 3. Oktober 1940 das Ministerium für öffentliche Arbeiten und Bauten, bis er jetzt endgültig fallengelassen wurde.

Lord Moyne war seit dem 8. Februar 1941 Kolonialminister. Seine Verabschiedung wurde bereits bei der Kabinetts-umbildung am Donnerstag vorausgeschickt.

Moore-Brabazon trat am 3. Oktober 1940 in Churchills Kabinet ein und löste Lord Keith als Verkehrsminister ab. Am 2. Mai 1941 wurde er an Stelle von Lord Beaverbrook Minister für die Flugzeugproduktion. Seine Entlassung soll die beunruhigende öffentliche Meinung betriebliegen.

Viscount Cranborne, der seit dem 3. Oktober 1940 als Dominienminister die Belange der Dominien so glänzend vertrat, daß Churchill ihn, um die Beschwerden der Dominien abzustellen, am Donnerstag durch Atlee ersetzte, soll es nun als Kolonialminister mit den Kolonien versuchen. Er bleibt fernerehin Sprecher des Oberhauses, wozu er am 23. Dezember 1940 ernannt wurde.

Sir James Gigg, der neue Kriegsminister, war seit dem 3. April 1940 Finanzsekretär im Kriegsministerium, nachdem er vorher parlamentarischer Sekretär beim Informationsministerium und viele Jahre hindurch der erste Privatsekretär verschiedenster aufeinanderfolgender Staatskanzler war.

Hugh Dalton gehörte schon vor seinem neuen Amt als Handelsminister dem Kabinet an, und zwar war er seit dem 15. Mai 1940 Minister für den Wirtschaftskrieg.

Lord Portal war, bevor er jetzt Lord Keith als Minister für öffentliche Arbeiten ablöste, parlamentarischer Sekretär im Verkehrsministerium.

Oberst J. D. Vickers, der neue Minister für die Flugzeugproduktion, war erst vor kaum drei Wochen, am 4. Febr. 1942, zum Handelsminister ernannt worden, nachdem er seit dem 2. Mai 1941 den Posten eines parlamentarischen Sekretärs im Verkehrsministerium bekleidet hatte.

Neues vom Tage

Neuer Erzbischof von Canterbury
Ein Freund Moskaus

Stockholm, 23. Febr. Neuer gibt eine amtliche Mitteilung bekannt, wonach der König den Erzbischof von York, Mr. William Temple, zum Erzbischof von Canterbury ernannt habe.

Zu dieser Ernennung schreibt „Daily Herald“: „Temple hat nicht gegnert, keine Sympathie mit der Labourbewegung zu erklären. Der neue Primas ist ein christlicher Revolutionär“ - womit die Zeitung wohl meint, daß es sich um einen Freund Moskaus handele.

Unigte Verschmelzung zwischen London und Moskau

Berlin, 23. Febr. Stafford Cripps, Stalins Brautbräutigam in London, sprach dem Londoner Nachrichtenbüro zufolge auf einer Versammlung in Liverpool. Diese Gelegenheit benutzte er, um in seiner Eigenschaft als Statthalter Stalins und stellvertretender Lordregierbewahrer der britischen Regierung durch eine Ergebnissbotschaft an den Krenlgewaltigen die neue, noch innigere Verschmelzung zwischen London und Moskau zu dokumentieren.

Churchills Regierungsumbildung, so schreibt die russische Zeitung „Curentul“, sei ein Zeichen der tiefgehenden Erschütterung, die der Fall von Singapur in London hervorgerufen habe. Angesichts des Zusammenbruchs in Ostasien sei Churchill auf dem Wege der totalen Allianz mit Moskau wieder ein Stück weitergekommen, um dem englischen Volk einen letzten Schimmer von Hoffnung zu geben. Cripps und Atlee seien nun die Garantien dieser Allianz im Schöße der Regierung selbst geworden. Cripps werde im Kabinet Churchill eine umso größere Rolle als Vertrauensmann Stalins zu spielen haben. Die Umbildung des britischen Kriegskabinetts, schreibt „Capital“, sei eine weitere Konzeption an die Stelle, zu der sich Churchill unter Opferung seiner politischen Freunde gezwungen habe. Der Eintritt von Stafford Cripps in die Regierung sei die wichtige Tatsache dieser Umbildung. Der frühere Botschafter in Moskau sei jetzt zum Vizepräsidenten der Regierung geworden, und der Mann, der Europa der Sowjetunion überantwortet habe, habe nun das Recht erhalten, die Kriegsziele Großbritanniens endgültig rot anzufärben.

Salazar über Portugiesisch-Timor

DNV Witschen, 22. Febr. Ministerpräsident Salazar sprach in der Sitzung der Nationalversammlung über die Parte Portugiesisch Timors. Salazar ging von den Ereignissen Mitte Dezember aus, wo holländische und australische Truppen in Englands Auftrag die portugiesische Insel ohne eine vorausgehende Erklärung und ohne plausiblen Grund wider Recht und unter Verletzung der englisch-portugiesischen Beziehungen besetzten. Ministerpräsident Salazar erinnerte daran, daß er langwierige und mühselige Verhandlungen mit dem verbündeten England habe führen müssen, um erst am 22. Januar so weit gediehen zu sein, daß die portugiesische Regierung in der Lage war, portugiesische Truppen in Morik nach Timor zu setzen. Der Ministerpräsident kam dann auf die jetzt erfolgten Gegenmaßnahmen Japans gegen die englische Besetzung Portugiesisch-Timors zu sprechen. Japan hat der portugiesischen Regierung in einer offiziellen Note: „In korrekten Worten“, wie Salazar sich ausdrückte - die strategische Notwendigkeit dieser Aktion begründet, die ausschließlich durch die gegen die Geleite der Freundschaft und gegen die Geleite des Völkerrechts verstoßende Handlung Englands hervorgerufen wurde. Zum Abschluß seiner Rede erklärte Ministerpräsident Salazar, daß die freundschaftliche Erklärung der japanischen Regierung den Vorentscheid Portugals gegen die Besetzung Timors nicht verhindern.

Britische Kriegsdrückeberger in USA

Berlin, 20. Febr. In dem verzweifelten Bemühen, alle irgendwie verfügbaren Finanzierungsquellen auszuschöpfen, haben die britischen Finanzbehörden nunmehr, wie „Sunday Times“ meldet, zahlreiche Fälle aufgedeckt, in denen Engländer, die sich in den Vereinigten Staaten von Amerika niedergelassen haben, ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber Großbritannien nicht nachgekommen sind. Ein besonderes Augenmerk richtet man dabei auf eine große Zahl von Engländern, die Großbritannien zu Beginn des Krieges verlassen hätten und nicht, wie versprochen, binnen sechs Monaten in die Heimat zurückgekehrt seien. Es handelt sich hier um Engländer, die von den Vereinigten Staaten bereits die Aufenthaltserlaubnis erhalten hätten oder aber um solche, die zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada hin- und herzogen, um damit ihrer Militärpflicht zu entgehen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Vater General Francos gestorben. Am Montag früh starb in Madrid im Alter von 88 Jahren der Vater des spanischen Staatschefs, der frühere Generalintendant der spanischen Marine, Nicolas Franco Salgado. Die Leiche wurde in der Kathedrale des Generalissimus in El Pato aufgebahrt.

Inspektionsbesuch des französischen Innenministers. Der französische Innenminister Maden ist zu einem Inspektionsbesuch in Ägypte eingetroffen. Nach ihm wird der Bevölkerung von Ägypte eine persönliche Botschaft des Marschalls überbringen und an Dr. und Stelle Mittel und Wege studieren, um die augenblicklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten bereitzugehen zu lassen. Die Reise nach Ägypte wird durch einen Besuch Marokkos und Tunes veranlaßt.

Facharbeitermangel in den USA. „New York Herald Tribune“ verweist auf die bereits jetzt in den USA, sich bemerkbar machende akute Knappheit an Facharbeitern. In allen Laboratorien der USA, sei der Mangel an Fachleuten schon so groß, daß sich z. B. die Vereinigung amerikanischer Chemiker mit einem Protest gegen die Einberufung von Chemikern ins Heer an die zuständigen Behörden gewandt habe.

Wach Südafrika bedient vor Stalin. Der sowjetische Nachrichtenbericht meldet die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den Bolschewiken und der Südafrikanischen Regierung.

Zwei Betriebsführer ins Konzentrationslager eingeliefert. Auf Veranlassung des Reichsministers für Bewaffung und Munition hat der Reichsführer SS zwei Betriebsführer eines Rüstungsbetriebes in ein Konzentrationslager eingeliefert, weil sie für die Rüstung bestimmte Arbeitskräfte ihres Betriebes längere Zeit für Arbeiten in ihrem Haushalt verwanbten und dadurch den vorbringlichen Rüstungsaufgaben entzogen hatten.

